Die

Stiftung des Klosters Kappel

und das Geschlecht

der Freiherrn von Eschenbach.

Von

Heinrich Escher,

Dr. und Prof.

Digitized by Google

Die Stiftung des Klosters Kappel
und das Geschlecht der Freiherren von Eschenbach.

Das ehemalige Cistertienser Kloster Kappel, am Südabhange des Albis im Kanton Zürich gelegen, war einst berühmt durch ausgezeichnete Glasmalereien. Leider jedoch haben sich von den 34 prachtvollen, ganz aus gefärbtem Glas bestehenden Fenstern in der Kirche und dem Chor und den 35 gemalten Doppelfenstern, welche den Kreuzgang zierten, nur sehr wenige bis auf unsere Zeit erhalten. Ein Theil derselben ging, wie die Chroniken melden, im alten Zürichkrieg (1436—1444) zu Grunde; ein anderer Theil fand nach der Schlacht bei Kappel (1531) seinen Untergang. Die übrigen wurden theils durch fanatische Bilderstürmer, theils durch Windstösse und Hagelschläge beschädigt oder vernichtet. Sechs Fenster auf der Oberseite der Kirche sind die einzigen noch vorhandenen Zeugen des frühern Reichthums. Unter diesen nimmt das äusserste gegen Süd, dessen Abbildung wir hier mittheilen, unbezweifelt den ersten Rang ein. Es ist 10′ 9″ hoch und in drei Felder oder Stockwerke abgetheilt. Im mittlern Felde ist der Heiland am Kreuze vorgestellt, neben welchem Maria und Johannes stehn. Im untersten Felde erblicken wir in der Mitte die Figur des Engels Gabriel mit einem Zettel in der Hand, auf welchem die Worte Ave. Gracia. Plena. Domini zu lesen sind; zu seiner Rechten steht die heilige Jungfrau, links von ihm kniet im Panzerhemd und rothen Wappenrock der Stifter des Klosters, Walther, der jüngere, Freiherr von Eschenbach, Hände und Blicke zum Gekreuzigten emporhebend. Neben ihm findet sich die Aufschrift: Got. Hilf. Her. Dim. Diener. Mir. Junge. Walth. võ. Eschibach. Die oberste Abtheilung nehmen die Giebeldächer und Thurmspitzen reich verzierter gothischer Gebäude ein.

Dieser Walther von Eschibach gehörte zu der älteren Linie der alten freiherrlichen Familie von Eschibach (Eschenbach), die auch den Namen von Schnabelburg führte. Sie besass nämlich das auf einer Höhe des Albis gelegene Schloss Schnabelburg, dessen Erbauung Walther I. von Eschibach, dem Vater des auf unserm Fenster abgebildeten, zugeschrieben wird. Die beiden Brüder dieses Walther I., Conrad, Abt zu Murbach im Elsass, und Ulrich, Probst des unter Murbach stehenden Chorherrnstiftes zu Luzern, gründeten 1178 die Leutpriesterei im Hofe zu Luzern. Alle 3 Brüder gemeinschaftlich, ferner Walthers I. Gemahlin, Adelheid von Schwarzenberg, und seine vier Kinder Walther II., Berthold, Adelheid und Hedwig stifteten im Jahr 1185 das Cistertienser Kloster Kappel.

Es wird wohl nicht unpassend sein, an dieser Stelle die Geschichte des freiherrlichen Geschlechtes von Eschibach mitzutheilen, soweit sie neulich durch die Forschungen eines ausgezeichneten schweizerischen Geschichtskundigen ausgemittelt worden ist.

Die Freiherrn von Eschenbach (in den Urkunden auch Eschibach, Exhibahc) waren ein altes, zu dem höhern Adel gehörendes Geschlecht, dessen Stammburg, Eschenbach, an der Reuss, im jetzigen Kanton Luzern lag. Das Epitheton nobilis, das ihnen in den Urkunden beigelegt wird, bezeichnet im 12ten und 13ten Jahrhundert den hohen Adel.

Schon 1128 wird in dem Nekrologium des Klosters Muri Herr Albert von Eschenbach erwähnt. Die Besitzungen des Hauses erstreckten sich im 13ten Jahrhundert von der Reuss an durch die jetzigen Kantone Zürich und Zug bis an den Zürchersee, von dessen linkem Ufer bedeutende Theile ihnen unterworfen waren. Auf der Höhe des Albisberges, 2 Stunden von Zürich, besassen sie die bereits erwähnte Burg Schnabelburg, von welcher ein Zweig des Geschlechts sich Herren von Schnabelburg nannte; (de Senableborhc, de Snabilburch). Die Gemahlin jenes Walther I., welcher die Burg erbaut haben soll und dessen Lebenszeit in die zweite Hälfte des 12ten Jahrhunderts fällt, wird Adelheid von Schwarzenberg genannt, die einzige Tochter des letzten Freiherrn von Schwarzenberg, durch welche Schwarzenberg mit den dazu gehörigen Besitzungen an die Eschenbache scheint gekommen zu sein, so dass Einzelne auch mit dem Namen Herrn von Schwarzenberg erscheinen, der dann nach dem Falle der Hauptlinie fortdauert. Wo Schwarzenberg lag, ist ungewiss; am wahrscheinlichsten wird es in das zürcherische Freien- oder Knonaueramt, in die Gegend von Maschwanden gesetzt. — Walther I., seine Brüder, seine Gemahlin und seine Kinder stifteten, wie bereits erwähnt, das Kloster Kappel. Die Bestätigungsurkunde des Bischofs Hermann von Constanz, in welcher die drei Brüder Nobiles de Exhibahc, und Walther I. noch insbesondere Dominus de Senableborhc genannt werden, ist vom Jahr 1185. — Durch Walthers I. Söhne, Walther II. und Berthold theilte sich das Geschlecht in zwei Hauptlinien. Die ältere, von Walther II. beginnende, führt vorzugsweise den Namen Eschenbach, verbindet aber auch damit zuweilen denjenigen von Schnabelburg; die jüngere, die sich vorzugsweise von Schnabelburg nennt, verbindet damit eine Zeit lang den Namen von Schwarzenberg (z. B. 1296 urkunden Johannes et Wilhelmus Nobiles de Snabelburg, advocati de Schwarzenberg) führt aber auch diesen letztern Namen zuweilen allein, (z. B. 1288 urkunden dieselben zu Freiburg im Breisgau und nennen sich nur von Schwarzenberg) und erscheint im vierzehnten Jahrhundert nur noch unter dem Namen von Schwarzenberg in der Gegend von Freiburg im Breisgau. —

I. Die Hauptlinie von Eschenbach. Die Lebenszeit Walthers I., Stammvaters der beiden Linien, fällt zum Theil in die Regierungszeit der Letzten vom helvetischen Zweige der Zäringer, Bertholds IV. († 1186) und V. († 1218). Diese hatten hartnäckige Kämpfe mit den Grossen im burgundischen oder westlichen Helvetien zu führen, die nur mit Gewalt zum Gehorsam gegen den verhassten Rector Burgundiae gebracht werden konnten. Die Anlegung von Städten, wie Bern, Burgdorf, Milden u. s. w. gewährte Stützpunkte in dem Kampfe gegen den burgundischen Adel; und in derselben Absicht scheinen sie zu der Verpflanzung von Edelleuten aus dem alemannischen Helvetien zwischen den burgundischen Adel mitgewirkt zu haben. Am Eingange des Lauterbrunner- und Grindelwaldthales lag die Burg Unspunnen, auf welcher Burkard (der Einzige, welcher mit dem Namen »Von Unspunnen« erwähnt wird; vielleicht zum Hause der Herren von Thun gehörig) die benachbarten Gegenden beherrschte. Seine Gemahlin war Luitgard von Eschenbach, die Tochter Walthers I. Sie lebte mehrere Jahre als Wittwe. Durch die Heirath ihrer

einzigen Tochter, Ita, mit Rudolf von Wädischweil kam Burg und Herrschaft Unspunnen an dieses, vom linken Ufer des Zürichsees, wo es den Eschenbachen benachbart und vielleicht verwandt war, nach dem Berner-Oberlande verpflanzte Geschlecht. Es blieb bei demselben bis zum Tode Conrads von Wädischweil, der Schultheiss zu Freiburg war, und zum letzten Male 1277 erwähnt wird. Nach seinem Tode kam Unspunnen, ungewiss wie, an die Eschenbache, welche zu derselben Zeit, wie die Herren von Wädischweil, im Oberlande erscheinen; denn Luitgardens Bruder, Walther II., vermählte sich mit einer andern reichen Erbin, ebenfalls Ita genannt. Sie brachte ihrem Gemahl Oberhofen am Thunersee, wovon sie Ita von Oberhofen genannt wird, mit dem rechten Ufer dieses und des Brienzersees zu, nebst Gütern im Grindelwald. 1191, oder nach andern Angaben 1205, soll Berthold V. von Zähringen die burgundischen Herren in die Gebirge zurückgeworfen und im Grindelwalde einen Sieg über sie erfochten haben. Damals scheint er sich Thun zugeeignet und den Schrecken der Waffen benutzt zu haben, um die Eschenbache und Wädischweil in diesen Gegenden festzusetzen, und vielleicht mag auch Luitgard mitgewirkt haben. Zwar vereitelte das Erlöschen der Zähringer, 1218, den Plan der Bildung eines grossen Fürstenthums in Helvetien; aber die Eschenbach gehörten nun zu den mächtigeren Herren dieser Gegenden. Walther II. erscheint auch als Kastvogt des Klosters Interlachen. Doch musste er 1223 urkundlich erklären, dass er diese Vogtei nur aus einem besondern Auftrage Kaiser Friedrichs II. übe, dieselbe also nicht zu den Besitzungen seines Hauses gehöre. Sein Enkel, Walther III., musste 45 Jahre nachher dieser Kastvogtei entsagen. Doch erscheinen die von Eschenbach auch nachher als Kastvögte, aber als vom Kloster erwählt, und Walther IV. anerkennt 1299, als er die Kastvogtei antrat, ausdrücklich das Wahlrecht des Klosters. Gleich andern Geschlechtern dieser Zeit kamen auch die Eschenbache durch Fehden und Aufwand bei Vermehrung der Familie in Geldnoth. Walther II. starb 1226 und auf seinen Sohn Berthold I. folgte Walther III., der schon aus Geldmangel, wie die Urkunden sagen, verschiedene Besitzungen ans Kloster Interlachen verkaufte. — Dagegen gelangte er, wahrscheinlich nach dem Tode Conrads von Wädischweil, zum Besitze von Unspunnen, wozu auch das Städtchen Interlachen (jetzt Unterseen) gehörte, das damals schon seinen Schultheiss und Rath hatte. Nun erwarb er 1285 in Verbindung mit seinem Sohne Berthold II. vom Kloster Interlachen ein Stück Landes an der Aare zur Erbauung eines Städtchens Interlappen (so hiess Interlachen in der Volkssprache), wobei Schultheiss und Rath von Interlachen mit ihren Herren die Urkunden siegeln. Wahrscheinlich war es also nur eine Erweiterung dieses Städtchens, welche vielleicht die kleine Insel in der Aare begriff, die jetzt einen Theil von Unterseen bildet und Spillmatten genannt wird; indessen das ursprüngliche Städtchen auf dem rechten Ufer der Aare liegt. Die Absicht mag gewesen sein, einen festen Mittelpunkt für die Eschenbachischen Besitzungen zu bilden. Walther III. und sein Sohn Berthold stifteten auch das Kloster Eschenbach an der Reuss. Er starb 1299 und vor ihm zwischen 10. August und 20. December 1296 sein Sohn Berthold II. Letzterer hinterliess drei Söhne, Walther IV., Mangold und Berthold, die schon 1302 Geld vom Kloster entlehnen und dafür Güter in Grindelwald verpfänden. Berthold trat in den Johanniterorden und wird nach dem Jahre 1302 nicht mehr erwähnt. Mangold erscheint neben seinem Bruder Walther in mehreren Urkunden. Walther IV. ist derjenige, welcher an dem bekannten Königsmorde Theil hatte, der auf der Stelle des nachherigen Klosters Königsfelden, 1. Mai 1308, an König Albrecht

durch dessen Neffen Herzog Johann und seine Gehülfen begangen wurde. In den oberländischen Urkunden wird er wenig erwähnt, er scheint sich mehr in den Eschenbachischen Besitzungen an der Reuss oder wohl vorzüglich am Hofe Albrechts und in der Umgebung Herzog Johanns aufgehalten zu haben. Der damit verbundene Aufwand scheint seine Oekonomie zerrüttet zu haben. 1304 oder 1306 verkaufte er die in der Geschichte des Minnegesanges berühmte Burg Manegg, eine Stunde von Zürich, mit der Vogtei Kilchberg an Rüdger Manesse von Zürich. Um eben diese Zeit richtete sich die Habsburgische Ländergier, die schon König Rudolf durch das Bestreben, das alte burgundische Königreich herzustellen, verrathen hatte und die bei Albrecht schroffer und gewaltthätiger hervortrat, auch gegen das Eschenbachische Besitzthum im Oberlande, das sich von der Grenze des Entlibuchs längs dem Thuner- und Brienzersee und über das Thal von Interlachen bis in den Grindelwald erstreckte. Walthers Verhandlungen mit dem Könige oder seinen Bevollmächtigten sind nicht genau bekannt, aber sie erregten bei den Mönchen zu Interlachen Besorgnisse für ihre Unabhängigkeit, es möchte Oestreich auf einen Kauf der Eschenbachischen Güter auch Ansprüche auf die Kastvogtei gründen. Daher eilte der Probst von Interlachen nach Zürich zu Walther von Eschenbach, und da die Stadt Bern immer in gespanntem Verhältnisse mit Oestreich, dagegen in Verbindung mit Interlachen stand, so dass schon 1223 der römische König Heinrich ihr die Beschützung des Klosters gegen die Eingriffe Walthers von Eschenbach auftrug; so erscheint auch der bernische Stadtschreiber und andere Bürger von Bern bei der Uebereinkunft mit Walther. Dieser stellte nämlich zu Zürich (Nonis Maii 1306) eine Urkunde aus, worin er förmlich auf jedes Recht an die Kastvogtei verzichtet und beifügt, diese Erklärung gebe er; »ante venditionem vel alienationem dominiorum et bonorum meorum in Obrenhofen, in Unspunnen et in Underseen,« um so jedem Anspruche der Oestreicher zuvorzukommen. Der Kauf scheint dann zu Stande gekommen zu sein; denn in dem Verzeichnisse Habsburgischer Besitzungen vom Jahr 1305 werden erwähnt: »die Stadt zu Interlappen mit den Burgen Unspunnen und Palme, Reichslehen im Grindelwald und im Habkernthal, die Burg Oberhofen« u. s. w. Wenn auch Schulden die Brüder zu diesem Verkaufe mögen genöthigt haben, so ist doch begreiflich, dass der Verlust aller dieser schönen Besitzungen in Walthers Brust einen Stachel zurückliess, der ihn zur Theilnahme an dem Königsmorde antrieb, gesetzt auch, dass der König hier seine Macht nicht, wie bei andern Erwerbungen, gemissbraucht habe, um vielleicht wider Walthers Willen das Ganze an sich zu reissen. Da durch diesen Kauf die Eschenbache aus dem Oberlande entfernt wurden, so konnten sich die Verwüstungen der Blutrache nicht in diese Gegenden verbreiten und einige ihrer Freunde oder Verwandten, zu deren Beraubung die Blutrache den Vorwand geben musste, wie Thüring von Brandis, Werner von Kien und Dietrich von Rüthe, konnten keinen Widerstand wagen. Desto furchtbarer traf die Rache im östlichen Helvetien auch die Eschenbachischen Besitzungen zwischen der Reuss und dem Zürichsee. Walther von Eschenbach war nach der blutigen That auf die Burg Falkenstein im solothurnischen Jura geflohen, deren Besitzer ihm verwandt war. Dort stellte er Montag vor Pfingsten (27. Mai) 1308 mit Mangold eine Urkunde aus, dass ihm durch zwei Bürger von Zürich aus Auftrag des rhätischen Freiherren Donat von Vatz, des Bruders seiner Gemahlin, 180 Mark Silbers von wegen dieser Schwester seien bezahlt worden. Die Auszahlung der Summe in diesem Augenblicke ist um so bemerkenswerther, da Donat von Vatz, der unter König Rudolf zu der Habsburgi-

schen Partei in Rhätien gehört hatte, wegen Albrechts Bestrebungen, auch dort die Herrschaft seines Hauses zu begründen, diese Partei verlassen hatte. Denn obgleich sich die Theilnehmer an dem Morde unmittelbar nach der That zerstreut hatten, so fingen sie doch bald an, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Eine Urkunde vom 2. October 1308 zeigt, dass das Kloster Wettingen im Aargau von Walther von Eschenbach Sicherheit für sich und seine Angehörigen erkaufte. Aber die vereinzelten Kräfte waren zu schwach; nirgends bildete sich ein Vereinigungspunkt für die zahlreichen Gegner der Habsburgischen Vergrösserungsplane, so dass diese unter dem Scheine der Blutrache desto ungehinderter fortgesetzt werden konnten. Die Stammburg Eschenbach an der Reuss und eine andere Eschenbachische Burg, Russegg, wurden zerstört; dasselbe Schicksal hatte die Burg Maschwanden. Da sei, so erzählen die Chroniken, nachdem alle Eschenbachischen Diener, welche zu Maschwanden gefunden wurden, getödtet waren, ein winselndes Kind in der Wiege durch die Fürbitten der Krieger gerettet worden, welches Agnes, Albrechts Tochter, die Wittwe des Königs Andreas von Ungarn wollte morden lassen, als sie erfahren, dass Walther von Eschenbach dessen Vater sei. Endlich habe sie ihm das Leben geschenkt, doch mit dem Vorbehalte, dass es nicht von Eschenbach, sondern von Schwarzenberg genannt werde. Dass ein Zweig des Eschenbachischen Hauses diesen Namen schon früher führte, ist oben gesagt worden; um so eher konnte diese Uebertragung Statt finden, um den Eschenbachischen Namen zu vertilgen. Dass aber die Königin Agnes nicht an der Blutrache Theil gehabt, und alle Schuld auf Albrechts Wittwe, Elisabeth, falle, ist eine unerwiesene Behauptung; diese Theilnahme wird dadurch, dass sie erst 1318 zu Königsfelden erscheint, nicht ausgeschlossen.*)

Um diese Zeit waren die beiden Brüder, Walther und Mangold, in den Eschenbachischen Besitzungen zwischen der Reuss und dem Zürichsee; denn den 29. April 1309 stellen sie »vor dem Kloster zu Kappel« eine Urkunde aus, wodurch sie an das Kloster Eschenbach Güter und Gerichte zu Eschenbach um 60 Mark Silbers verkaufen und sich dabei alle andern Güter vorbehalten, deren sie der König oder die Herzoge oder ihre Amtleute »entwehrt« haben. Der neue König, Heinrich VII., hatte sich aber damals noch nicht gegen die Königsmörder erklärt. Dies geschah erst im September 1309 auf dem Reichstage zu Speier, wo er Donnerstag vor St. Morizen Tag die Reichsacht gegen sie aussprach, nachdem er sich mit den Herzogen von Oestreich verglichen hatte. Die in jener Urkunde ausgedrückte Beschwerde über Gewaltthätigkeiten des Königs ist daher eher auf Albrecht, als auf Heinrich VII., wie von Kopp geschieht, zu beziehen. — Noch blieb den von Eschenbach damals die starke Schnabelburg auf dem Albis übrig. Um diese ohne Gefahr angreifen zu können, schlossen die Herzoge Friedrich und Leopold den 1. August 1309 einen Vertrag mit Zürich, wodurch sie sich verpflichten, allen Schaden, der durch ihre Truppen den Bürgern der Stadt zugefügt werden könnte, zu ersetzen. — Die Stadt verspricht, den Oestreichern, während sie vor der Burg liegen, Lebensmittel käuflich zukommen zu lassen. Dagegen dem Grafen Werner von Homberg (Besitzer von Alt-Rapperschweil) und den Waldstätten dies zu verweigern, wenn sie gegen die Oestreicher vor Schnabelburg ziehen sollten; ausgenommen, wenn es ihnen vom Könige geboten würde. Sollten aber

*) Vergl. Kopp Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. S. 80.

die Herzoge die Waldstätte angreifen, so mögen ihnen die Zürcher Lebensmittel zukommen lassen. In die Stadt dürfen dio Herzoge und ihre Diener nur »ohno Harnisch« kommen. Dieser Vertrag ist bemerkenswerth für die Geschichto des eidgenössischen Bundes; denn nur die Erinnerung an die Ländergior ihres Vaters konnte bei den Herzogen diese Besorgnisse erregen.

Die Schnabelburg hatte dasselbe Schicksal mit den übrigen Eschenbachischon Burgen; sie wurde erobert und zerstört. Von da an verschwindet Walther von Eschenbach aus der Geschichte, bis nach fünf und dreissig Jahren ein Schäfer, dessen Herkunft niemand kannte, sich im Würtembergischen sterbend als Walther, Freiherr von Eschonbach, nannte und hierauf ein ritterliches Begräbniss erhielt. So ging dieses Haus unter, das im dreizehnten Jahrhundert zu den mächtigsten im alemannischen und dann auch im burgundischen Helvetien gehörte. Der Name dauerte aber noch fort. Denn es erscheint ein Mönch zu Einsiedeln Hermann von Eschenbach, der 1320 Bischof von Chur wurde, 1324 auch die Abtswürde zu Pfäfers erhielt, und 1326 oder 1334 starb. Ob aber derselbe zu der Hauptlinie oder zu der schwarzenbergischen Nebenlinie gehörte, ist ungewiss. Sicheror gehörte zu letzterer Linie Hans Werner von Eschibach, Freiherr von Schwarzenberg, der im Jahre 1453 einige Güter zu Horgen am Zürichsee, die aus dem Schiffbruche gerettet sein mochten, an Ulrich Edlibach, den Vater des zürcherischen Rathsherren Gerold Edlibach, verpfändete.

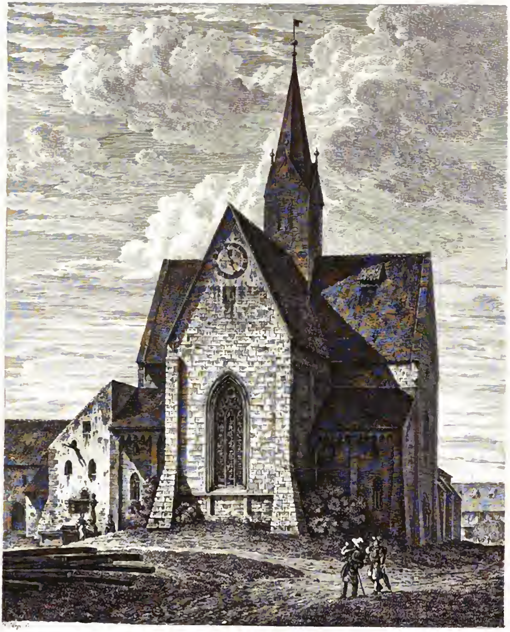
II. Die jüngere Eschenbachische Linie von Schnabelburg, nachher von Schwarzenberg, stammt von Walthers I. zweitem Sohno, Berthold ab. Da dieser Name auch in der Hauptlinie vorkommt, so konnten leicht Verwechslungen Statt finden. Dieser Berthold, Nobilis de Snabilburch, scheint ein Anhänger Friedrichs II. gewesen zu sein, mit dessen Bewilligung er die Vogtei über Rüschlikon am Zürichsee, trotz des Widerspruches der Chorherren zu Zürich, übte. Nach seinem Tode 1225 entsagten seine Söhne Ulrich und Walther diesem Vogteirechte. Von einer völligen Theilung der Eschenbachischen Stammgüter findet sich indessen keine Spur. Aber, wie daneben die Hauptlinie im bernischen Oberlande Besitzungen gewann, so erscheint die jüngere Linie in der Gegend von Freiburg im Breisgau im Besitze der Burgen Kastelberg und Waldkirch. Dort wird Ulricus dominus de Snabilburc in einem Breve Pabst Innocentius IV. vom 21. December 1249 für die Nonnen zu Waldkirch bei Freiburg erwähnt. Er war der älteste Sohn Bertholds von Schnabelburg und hatte (nach Bullinger Annales Coenobii Capell in Simmlers Sammlung alter und neuer Urkunden 2. 2. S. 597) vier Brüder: Walther, der mit einer Tochter Graf Rudolfs von Habsburg vermählt war, aber kinderlos starb; ferner Berthold, Conrad und Heinrich, alle drei geistlichen Standes. Seine Gemahlin stammte aus dem Hause der Grafen von Thierstein. Von Andern wird sie Agnes von Eschenbach genannt; vielleicht seino zweite Gemahlin. Er hatte vier Söhne: Berthold, Walther, Johannes und Ulrich II. Diese Brüder geben gemeinschaftlich mit ihren Vettern (nepotes) den Brüdern Berthold und Walther von Eschenbach im Jahr 1256 den Zehenten zu Cham am Zugersee, welchen sie von dem Fraumünsterstift in Zürich zu Lehen hatten, an dasselbe auf, unter Bedingung, dass das Kloster Frauenthal damit belehnt werde. Eine gleiche Urkunde stellten die beiden Brüder Berthold und Walther von Eschenbach aus, worin sie jene vier Brüder ebenfalls ihre nepotes nennen. Dieser Berthold scheint Berthold I., der Sohn von Ita von Oberhofen zu sein, der also einen sonst unbekannten Bruder Walther hatte. Das

Kloster Frauenthal auf einer Insel, welche die Lorez unfern von ihrem Ausflusse aus dem Zugersee bildet, wurde 1232 von den Herren von Eschenbach, von Schnabelburg und Hünenberg gestiftet; den Boden dazu schenkte Graf Ludwig von Frohburg. Berthold, der älteste Sohn Ulrichs I., hatte zwei Söhne: Wilhelm und Heinrich. Letzterer, der 1284 noch lebte, scheint bald nachher gestorben zu sein. Entweder durch Wilhelm oder seinen Oheim Johannes wurde nun das Geschlecht von Schwarzenberg im Breisgau fortgepflanzt; der Name von Schnabelburg verschwindet gänzlich. In dem Sühnbriefe zwischen Graf Egon von Freiburg und der Stadt Freiburg im Breisgau im Jahre 1300 erscheinen Johannes und Wilhelm von Schwarzenberg; dieselben gaben ihrer Stadt Waldkirch den 8. August 1300 das Stadtrecht von Freiburg. Dann erscheint Heinrich, Herre zu Schwarzenberg, welcher 1325 für 200 Mark Silbers in Dienst des Grafen und der Stadt Freiburg tritt, und derselbe siegelt 4. Juli 1327 eine Urkunde, wodurch die Stadt von ihrem Grafen Rechte erkaufte. Dieser Heinrich mag ein jüngerer Bruder eines Herrn Walthers von Schwarzenberg gewesen sein, der die Schwarzenbergischen Güter im Breisgau besass. Denn im Jahr 1343 schliessen die Pfleger der Kinder Herrn Walthers sel. von Schwarzenberg und der Rath, die Bürger und Gemeinde von Waldkirch »durch der genannten Kinde Nutz und Frommen« ein ewiges Bündniss für die Vestinen Kastelberg und Waldkirch und was dazu gehört, mit der Stadt Freiburg. Indessen scheinen diese Schwarzenbergischen Kinder nicht im Besitze geblieben zu sein; denn 1354 wird das Bündniss durch drei Andre erneuert, welche in der Urkunde sagen: »alle die wil wir dieselben vestine inne haben;« der Kinder aber oder des Raths uud der Gemeinde von Waldkirch geschieht dabei keine Erwähnung. Unter vormundschaftlicher Verwaltung konnte ein sinkendes Haus nicht zu Festigkeit gelangen. Noch wird in den Freiburger Urkunden erwähnt: Herr Johann von Schwarzenberg, der 1368, 24. Febrnar und 1. März, neben Graf Egon von Freiburg und andern Herren einen Waffenstillstand mit Freiburg schliesst, so wie derselbe auch den Auskauf der Stadt von Graf Egon mit besiegelt 30. März 1368.

Wir kommen nun auf das Kloster Kappel zurück. Ueber die Veranlassung zur Stiftung desselben theilen Peter Simmler und Heinrich Bullinger*) in ihrer Chronik des Klosters Kappel, die sie 1526 unter dem berühmten Abte Wolfgang Joner abfassten, folgende Erzählung mit:

»Es ist die Sage, es habe, wo jetzt die Kapelle des h. Markus steht, ein altes Kirchlein gestanden, in dessen Nähe einige Einsiedler sich aufhielten. Zur Wohnung diente ihnen eine Höhle, worin noch jetzt Spuren von einem Ofen und andere Dinge zu sehen sind. Als diess die Freiherren von Eschenbach erfuhren und mehrmals von der Schnabelburg den Glanz des Lichtes sahen, fanden sie sich bewogen, zuerst eine Kirche und endlich das ganze Kloster zu erbauen, welches von jenem alten Kirchlein, gewöhnlich Kapelle genannt, den Namen Kappel erhielt. Diess haben wir von unsern Vorfahren über den Ursprung des Namens unsers Klosters vernommen.« So weit Bullinger.

Die Stiftungsurkunde, die Bullinger gleichfalls anführt, lautet folgendermassen: »Hermann von Gottes Gnaden, Bischof der heiligen Kirche zu Constanz, entbiete Wilhelm, dem ehrwürdigen Abt von Kappel

*) Heinrich Bullinger, nachmaliger Antistes der zürcherischen Kirche, war damals Lektor und Bibliothekar im Kloster zu Kappel.

Gruss und alles Heil: Weil wir als Christi Statthalter in Gottes Kirche angesehen werden, sollen wir den uns untergebenen Kindern seines Hauses mehr ein Fürsorger sein als ein Vorsteher; vorzüglich aber denen, welche alles verlassend vorzogen, das Kreuz Christi täglich zu tragen, als sich in der Gunst der Welt zu erheben. Indem wir also ansehen die fromme Andacht der edeln Brüder von Eschenbach, nämlich Konrads, Abts von Murbach, Ulrich, Probsts zu Luzern, Walthers, Herr auf Schnabelburg und dessen Ehefrau Adelheid und deren Söhne und Töchter: Walther, Berthold, Adelheid, Hedwig; so gewähren wir und bestätigen unter Aufdrückung unsers Siegels, was immer sie zum Heil ihrer und ihrer Väter Seelen, dir, geliebter Sohn, Abt Wilhelm und deinen Brüdern Cistertienserordens, die eben da Gott und seiner Mutter dienen, geschenkt haben, dass ihr von jeglicher Abgabe oder irgend einer andern Belästigung sowol durch die Kastvogtei als auch aus andern weltlichen Ursachen frei und ruhig leben möget. Dazu fügen wir noch, dass Herr Walther selbst den Klosterbrüdern, die zu Kappel Gott dienen, die ganze Weide und den Niessbrauch über alles Land seiner Herrschaft geschenkt hat. Er hat auch bewilliget, dass, wenn jemand von seinen Leuten zur Aufnahme ins Kloster dorthin kommen sollte, derselbe mit seinem Vermögen frei dahin komme. Ferner bewilligte er, wenn jemand von seiner Vogtei dahin gehen, oder sein Allodium oder eigen Gut oder anderes dahin schenken wolle, dass er es frei thun möge. Zeugen sind: Frewin, Chorherr zu Zürich; Arnold, Priester zu St. Peter zu Zürich; Rudolf von Lonquuft (Lunkhofen); Hermann von Art; Diethelin von Uron; Burkhard von Semwe; Conrad von Rifferswilere, Priester; Cuno von Plichistorff. Dieser hat unter denselben Zeugen geschenkt sein Hansgut von Nidolsperg. Ulrich von Rifferswilere; auch dieser hat unter denselben Zeugen 2 Juchart Landes geschenkt; Hugo Müller von Zürich; Heinrich von Herfeiwylore. Dazu fügen wir die Vergabung Rudolfs von Oneren (Hohenrain), der sein ganzes Gesinde geschenkt hat, Knechte und Mägde von Risch. Zeugen sind ferner: Wornherr, Meister des Johanniterhauses von Oneren; Kuono von Buchs und Engelbold, Brüder von Oneren. Noch hat Herr Walther geschenkt, was er immer hat in Risch zu Wasser und Land in Gegenwart der vorgenannten Zeugen. Solches ist geschehen im Jahre von des Herrn Menschwerdung 1185, im 31. Jahre der Regierung Kaiser Friederichs, am Tage der Weihung der Kirche von Kappel.«